

## **Jahresbericht für den Konvent der KHS in der EKvW , Mai 2000**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schwestern und Brüder,

schon wieder ein Jahr vorbei, in dem wir versucht haben, jeder an seinem Platz in der Landeskirche und wir im Vorstand, die KHS in ihrer Qualität zu sichern oder zu verbessern, eine gute Arbeit zu tun.

Nachdem der Vorstand so viele Aufgaben an einzelne aus dem Konvent abgegeben hat, kommt es mir manchmal so vor, als blieben kaum noch Aufgaben für uns. Doch die Entwicklung, die Arbeit auf eine möglichst breite Basis zu stellen, kann ich nur begrüßen. Es entlastet uns, und es bleibt für die Koordinierung aller Bereiche und die inhaltliche Bündelung immer noch genug zu tun. Dabei wird die Mitarbeit von den einzelnen wahrscheinlich in der Regel als Bereicherung erfahren.

Die Holland- Tagung wurde von einer Arbeitsgruppe um Friederike Jetzschke und Christian Ellgaard vorbereitet und durchgeführt. Es ging um Spiritualität, und immerhin haben wir fast unser Ziel erreicht, daß 30 TeilnehmerInnen die Tagung besuchten und beide Seiten auf jeden Fall im zweijährlichen Abstand diese Einrichtung weiterführen wollen. Auch auf holländischer Seite war das Echo sehr positiv, wengleich die Werbung dort noch zu schwach war und deshalb die Teilnahme nicht ganz unseren Erwartungen entsprach.

Christian Ellgaard hat auch die Jahrestagung der holländischen KollegInnen des Protestantischen Sektors besucht und ist sehr herzlich aufgenommen worden. Als Thema hatten sie sich gewählt, sich über die Qualität der Seelsorge in Institutionen zu verständigen: Werden die richtigen Dinge von den SeelsorgerInnen getan? Werden sie gut gemacht? Was wird von der Seelsorge erwartet und was kann sie bieten? Wie ist ihre Qualität zu beschreiben?

Christian hatte die Gelegenheit, von der Situation der KHS in unserer Landeskirche zu berichten. Ihm hat die Tagung sowohl inhaltlich als auch von der Atmosphäre her gut gefallen. Ein Detail: Es gab viele kurze Kaffeepausen, die sehr diszipliniert eingehalten wurden.

Im Ausschuß Seelsorge und Beratung hat Paul- Alexander Lipinski mitgearbeitet und mir die Ergebnisse des letzten Jahres übermittelt, nämlich die Thesen einer Seelsorglichen Kirche, die für den Strukturausschuß unserer Landeskirche gedacht waren und am 31.3.2000 der KL vorgelegt wurden. Die Betonung des fragmentarischen Aspekts der menschlichen Existenz neben der immer stärkeren Differenziertheit unserer Gesellschaft sind zwei wichtige Elemente der Thesen. „Seelsorge qualifiziert sich dadurch, daß sie den einzelnen Menschen, seinen Lebensentwürfen und seinen ungelösten Fragen vorurteilsfrei begegnet und ihm bei der Suche nach den für seine Situation angemessenen Lösungen Orientierung anbietet. ..Seelsorgliches Handeln betont das Verständnis von Kirche als lernende Gemeinschaft. Dabei wirken Ortsgemeinde und kirchliche Dienste zusammen.“

Hubert Matthes hat an den Sitzungen des Ethikbeirates des DW Westfalen teilgenommen Es ging in erster Linie um folgende Themen: Konvention des Europarates über Menschenrechte und Biomedizin, Rationierung im Gesundheitswesen, Grundsätze zur ärztlichen Sterbebegleitung und Patientenverfügungen und Erfahrungen und Möglichkeiten zur Arbeit von Ethik- Komitees in Krankenhäusern. Bei ihm dürfen Sie Informationen zu den Themen abfragen, Protokolle, Materialien und Themenhefte liegen aus.

Stephan Happel besuchte den Arbeitskreis „Arzt und Seelsorger“ an der Ev. Akademie. Es ist ja bekannt, daß dieser Kreis eine Handreichung zur Patientenverfügung vorgelegt hat, die Menschen dazu anleiten will, ihre persönliche, auf ihre Lebens- und Erkrankungssituation abgestimmte Erklärung zu verfassen. Um die Attraktivität der Mitarbeit in dem Arbeitskreis zu erhöhen, wurde als neuer Tagungsort im Jahr 2000 das Haus Landeskirchlicher Dienste in Dortmund gewählt. Am 30.8. und 8.11. wird es um Embryonenschutz und die Vorbereitung eines Fortpflanzungsmedizin - Gesetzes gehen.

Jürgen Naß verfolgt die Entwicklung der Hospizbewegung aktiv für uns. Im letzten Jahr hat es keine Neuerungen auf diesem Gebiet gegeben.

Thomas Jarck hält den Kontakt zum Dt. Ev. Krankenhausverband und zum DW. Bei der von ihm besuchten Fachtagung in Münster zum Thema Patientenverfügungen waren zwar viele Menschen aus unterschiedlichen Berufsgruppen und Institutionen, aber nur eine geringe Zahl von KollegInnen aus der KHS vertreten. Er hat den Eindruck, daß dieses Thema unter uns Krankenhaus -seelsorgerInnen noch zu wenig diskutiert ist und stärker als bisher in die Arbeit aufgenommen werden sollte.

Anke Lublewski- Zienau ist dabei, in mühsamer Kleinarbeit sich die Kenntnisse, Informationen und Zuständigkeiten zu beschaffen, um die homepage im internet für uns gestalten zu können. Es bedarf schon eines gewissen Beharrungsvermögens, um an dieser Stelle dranzubleiben.

Doch für welche unserer Zusatzaufgaben trifft das eigentlich nicht zu? Oder kennzeichnet es die Arbeit in kirchlichen Gremien und Gruppen überhaupt? Zudem bemüht Anke sich, wie Sie alle immer wieder wahrnehmen können, so oft wie möglich in den Medien mit unserem Arbeitsbereich präsent zu sein. Es ist ihr immerhin mit Hilfe unseres Personaldezernenten gelungen, ihre Stelle wieder um ein Viertel aufzustocken, um 50% weiterhin für die Arbeit im Krankenhaus zur Verfügung zu haben. Wir werten dies auch als Anerkennung der Mitarbeit im Vorstand des Konvents.

Ulrike Nowoczin wird in der nächsten Periode des Ausschusses Seelsorge und Beratung mitarbeiten und hat in diesem Jahr an vielen einzelnen Stellen Extraarbeit investiert, während Mike Meyhoff an den Besprechungen der KollegInnen im Entsendungsdienst und des Berchumer Kreises teilgenommen hat. Matthias Mißfeldt ist an erster Stelle dabei, wenn konzeptionelle Fragen verhandelt werden, er verwaltet nach wie vor unsere Finanzen und erledigt alle anfallenden Arbeiten eines Schriftführers, d.h. Rundbriefe und Tagungseinladungen kopieren und versenden und vieles mehr. Dagegen halte ich weiterhin den Kontakt zur EKD, nehme an der Landessynode teil und habe im Herbst letzten Jahres an der Visitation eines Kirchenkreises durch die Kirchenleitung mitgewirkt. Dabei habe ich die Erfahrung gemacht, daß es gar nicht selbstverständlich ist, daß ein Kirchenkreis eine Konzeption für die Krankenhauseelsorge in seinem Bereich entwickelt hat, sondern daß der Arbeitsbereich häufig wahrscheinlich eher zufällig gewachsen ist und ganz unterschiedliche Konzeptionen von KHS je nach Neigung und örtlichen Gegebenheiten nebeneinander bestehen, ohne daß reflektiert zu sein scheint, was wo warum in welcher Form geschieht. Wenn das Profil aber fehlt, ist das Erscheinungsbild unverbindlich, und die Folge ist, daß die einen denken, KHS könne wegfallen, die anderen, sie könne von den Gemeinden miterledigt werden, wieder andere meinen, sie sei eine Nische, in der weniger qualifizierte sich zurückziehen.

Ich glaube, hier sollten die Regionalkonvente in Zukunft stärker ihr Augenmerk drauf richten und in einer Region gemeinsam eine Konzeption entwickeln, die dann zusammen mit der Konzeption der gemeindlichen Dienste in ein Profil der kirchlichen Arbeit für einen Kirchenkreis münden kann.

Der Vorstand hat die Kolleginnen und Kollegen aus den evangelischen Krankenhäusern eingeladen, und wir haben uns über das große Interesse (17 Personen, Ch. Schibilsky, der Vorstand) gefreut. Wir fragten: Was ist das christliche Element in evangelischen Häusern, wie ist hier die Seelsorge ausgestattet, wie ist sie eingebunden in Leitbildentwicklung, medizin- ethische Arbeitskreise, Kommunikationsabläufe usw.? Wenn Krankenhauseelsorge mehr sein soll als ein Aushängeschild, müssen u. E. bestimmte inhaltliche und formale Bedingungen erfüllt sein. Da sich mit „proCum Cert“ eine Zertifizierungsgesellschaft für konfessionelle Krankenhäuser gebildet hat, die den spezifisch ethisch - konfessionellen Aspekt der Krankenhäuser benennen will, fragen wir kritisch nach der Einschätzung und Wahrnehmung der Krankenhauseelsorge durch diese Gesellschaft. Am 5. Juni werden wir weiter an diesen Fragen arbeiten.

Der Vorstand hat sich zehnmal getroffen, davon 5mal zu einer vierstündigen Sitzung und 3mal zu einer anderthalbtägigen Klausur, an einem Tag im Landeskirchenamt zusammen mit Ch. Schibilsky, Joh. Wellmer vom Pastoralkolleg und G. Heszer und Ch. Schneider- Harpprecht vom Seelsorgeinstitut und einem weiteren Tag mit den Rheinländern.

Drei Hauptthemen gab es: Förderverein, Curriculum und KHS - Ordnung.

Der Förderverein wird auf der Konventsversammlung am Mittwoch Thema sein. Die notwendige Vorarbeit ist geleistet worden.

Die Fortbildung nach unserem Curriculum KHS hat ja begonnen und wird in diesem Jahr das erste Mal abgeschlossen werden. Doch mußten wir uns mit dem Seelsorgeinstitut in bezug auf die Durchführung auseinandersetzen. Es zeigte sich nämlich, daß die Planung im Grunde zu ungenau war und die Inhalte, die wir in dem Entwurf festgeschrieben hatten, nicht unbedingt vorkamen oder verändert wurden. Schließlich erreichten wir eine neue, recht detaillierte Planung aller sechs Kurswochen, deren Einhaltung uns allerdings nicht garantiert ist. Es gibt einen Dissens zwischen dem Vorstand und dem Seelsorgeinstitut in bezug auf die Grundausrichtung: Soll das Curriculum sozusagen ein KSA- Kurs sein, von der DGfP anerkannt, in dem die Möglichkeit besteht, daß die Teilnehmer einige Themen selber erarbeiten, oder geht es in erster Linie um die Auseinandersetzung mit Inhalten, die unabdingbar notwendig sind für unser Wirken in dem System mit seinen komplizierten Strukturen, wobei KSA- Elemente durchaus täglich vorkommen sollten?

Nach dem Ende des Kurses wird es eine Auswertungssitzung zwischen Wellmer, Schneider-Harpprecht, Schibilsky und dem Vorstand geben. Wir sind noch unsicher, wie wir erreichen und prüfen können, daß die Durchführung der Fortbildung unserem Entwurf entspricht.

Die KHS- Ordnung war unser zweitschwierigstes Geschäft. Auf der Grundlage der bayerischen Ordnung haben wir Wort für Wort geprüft und geändert in bezug auf westfälische Verhältnisse. Ich habe den Eindruck, die Krankenhausseelsorge in einen guten Rahmen zu fügen, engt sie nicht ein, sondern läßt sie erst richtig zur Geltung kommen, um im Bild zu bleiben. Und der Gedanke einer geordneten Struktur für unseren Arbeitsbereich fügt sich hervorragend in den Entwurf unserer Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“.

Nun steht an, den Weg durch alle Instanzen bis zur Kirchenleitung mit ihr zu gehen, damit sie schließlich einmal im Amtsblatt veröffentlicht werden und so die Grundlage unserer Arbeit sein kann. Erste Instanz sind die Regionalkonvente. Sie werden die Ordnung nach unserem ersten Gespräch mit Ch. Schibilsky mit der Bitte um Stellungnahme zugesandt bekommen.

Aus unseren Bemühungen können wir m.E. ablesen: Was getan werden muß, was für uns dran ist, können nur wir selber sehen. So wie der Patient in der Regel besser als der Arzt weiß und fühlt, was für ihn gut ist, so müssen wir die Dinge sicher noch stärker als bisher jede für sich und mit anderen in die Hand nehmen, wo wir etwas verändern wollen. Wir wissen alle: da sind immer noch Mängel. Wir sind nicht ausreichend eingebunden in das komplexe System KH, unser Tätigkeitsprofil ist unklar, wir sind schlecht ausgebildet dafür, wie wir uns angemessen und sicher in dem System bewegen können. Und schließlich sind wir mangelhaft eingebunden in kirchliche Strukturen. Und viele leiden unter all diesen Mängeln. Doch wer kann sie beheben? Wer versteht mehr von diesen Mängeln als wir selber? Veränderungen können immer nur von uns selber angestoßen werden. So wunderbar es wäre, wenn andere da für uns arbeiteten, ich glaube es nicht.

Ich habe in meinem Bericht zur Landessynode geschrieben, daß die Superintendenten über die Ergebnisse des FES- Berichtes informiert worden sind und vom Landeskirchenamt aufgefordert, in ihren Kirchenkreisen auf die Umsetzung der Empfehlungen des Berichtes hinzuwirken: durch a) kreiskirchliche Visitationen, b) Kooperationsverträge zwischen Krankenhaus und Kir-

chenkreis, c) Schwerpunktsetzung und Erprobungsmodelle und d) Formen der Vernetzung mit der Arbeit im Kirchenkreis.

Doch ich frage: Wo haben zwischen einzelnen von uns und Superintendenten oder Regionalkonventen und Kreissynodalvorständen Gespräche über diese Punkte stattgefunden? Müssen wir viel fordernder sein und auf Gespräche drängen? In Bielefeld gab es zwar im März d.J. ein sehr gutes über zweistündiges Gespräch mit dem KSV, doch es konnte noch nicht um Strukturfragen gehen, sondern wir haben uns auf einer Stufe darunter bewegt. Es mußte erst einmal der Boden bereitet werden, damit vielleicht in ein, zwei oder drei Jahren mehr möglich ist. Auch Zusagen, daß bei einer neuen Stellenbesetzung mit der Leitung des Krankenhauses schriftliche Vereinbarungen getroffen werden, werden in unserem Kirchenkreis nicht unbedingt eingehalten. Brauchen wir Geduld und Beharrungsvermögen?

Das Thema parochiale und funktionale Arbeit in der Kirche scheint längst nicht ausdiskutiert zu sein. Fast hätten wir in diesem Jahr unseren Sitz auf der Landessynode verloren, weil die Zahl der Mitglieder der Synode verkleinert werden sollte und deshalb gefragt wurde: Weshalb ist da eigentlich die KHS vertreten? Hat diese denn eine Einrichtung oder ein Werk hinter sich oder leitet sie ein Amt? Wenn KHS vertreten ist, weshalb dann nicht andere Bereiche wie etwa die Studierenden - Seelsorge? Christel Schibilsky mußte sich ganz schön ins Zeug legen, um unsere Synodenvertretung zu verteidigen. Immerhin steht in der Reformvorlage unter der Überschrift: Welche Konsequenzen müssen gezogen werden? „Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen sollte die prozentuale und strukturelle Priorität der gemeindlichen Dienste gegenüber den gemeinsamen Diensten einem ausgewogenen und landeskirchlich einheitlich definierten Verhältnis weichen.“ (S. 76) Gerade in dem Moment also, in dem der Strukturausschuß dafür plädiert, die funktionalen Dienste zu stärken, kann es plötzlich bei der Berufung für die Synode auch solche Rückschläge geben. Es scheint nicht unbedingt einsichtig zu sein, welche Chance für die Kirche darin liegt, Mitarbeitende an der Grenze von Kirche in einer säkularen Institution zu haben, die die Botschaft der Kirche in den Strukturen dieser Institution leben und zur Sprache bringen. Und welche Bereicherung es sein kann, von den Erfahrungen, die an dieser Grenze tagtäglich gemacht werden, zu hören.

Weil wir aber an dieser Stelle in unserer Gesellschaft ganz besonders herausgefordert sind, plädiere ich dafür, dass wir bei all der Arbeit in und für Strukturen nicht aus dem Auge verlieren, was unser eigentliches Geschäft ist, um dessentwillen die Strukturen gut sein sollen.

Herbert Schnädelbach, Professor für Philosophie an der Humboldt - Universität Berlin, beschreibt in einer der letzten ZEIT - Ausgaben das Christentum als eine alt gewordene Weltreligion. Mit solchen Gedanken haben wir uns auseinanderzusetzen, weil wir im Krankenhaus keine insider- Sprache sprechen können. Wir können nicht einfach reden, meine ich, von der guten Nachricht, mit der die Kirche unterwegs ist zu den Menschen, unterwegs mit der Botschaft der Hoffnung auf eine persönliche Zukunft, von der Liebe Gottes, die der Welt und den Menschen in Jesus Christus ein für alle Mal geschenkt ist. Diese Worte finden wir allenthalben in kirchlichen Verlautbarungen, und wir finden sie auch wieder in unserer Reformvorlage (S.12).

In unseren Gottesdiensten sitzen Menschen, die kaum Kontakt zur Kirche zu haben scheinen und die dennoch etwas von uns erwarten. Wir können es uns nicht leisten, dort unverständlich oder unglaubwürdig zu sein, langweilig oder frömmelnd oder mit Metaphern um uns werfend wie auch immer... Wir haben die Chance und die Aufgabe, uns in Bezug auf die krisenhafte Situation derer, die vor uns sitzen oder liegen, uns an die Übersetzungsarbeit zu machen, die glaubwürdig ist, die vor einem intellektuell redlichen Menschen bestehen kann und vor einem frommen ebenso. Und das ist wahrhaftig keine leichte Arbeit. Da wir damit immer wieder herausgefordert sind, möchte ich uns ermutigen, uns gemeinsam auf unseren Tagungen und auf den Regionalkonventen uns immer wieder dieser Aufgabe zu stellen, so wichtig alles andere auch ist.

